

Die Höhle des Zaratustra und Grünhorst, der „grüne Mittelpunkt Deutschlands“ im Roten Luch (1921 bis 1936)

Dr. Otfried Schröck, Vortrag im Begleitprogramm zur Ausstellung Einfach.Natürlich.Leben im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte, Potsdam, 4. November 2015



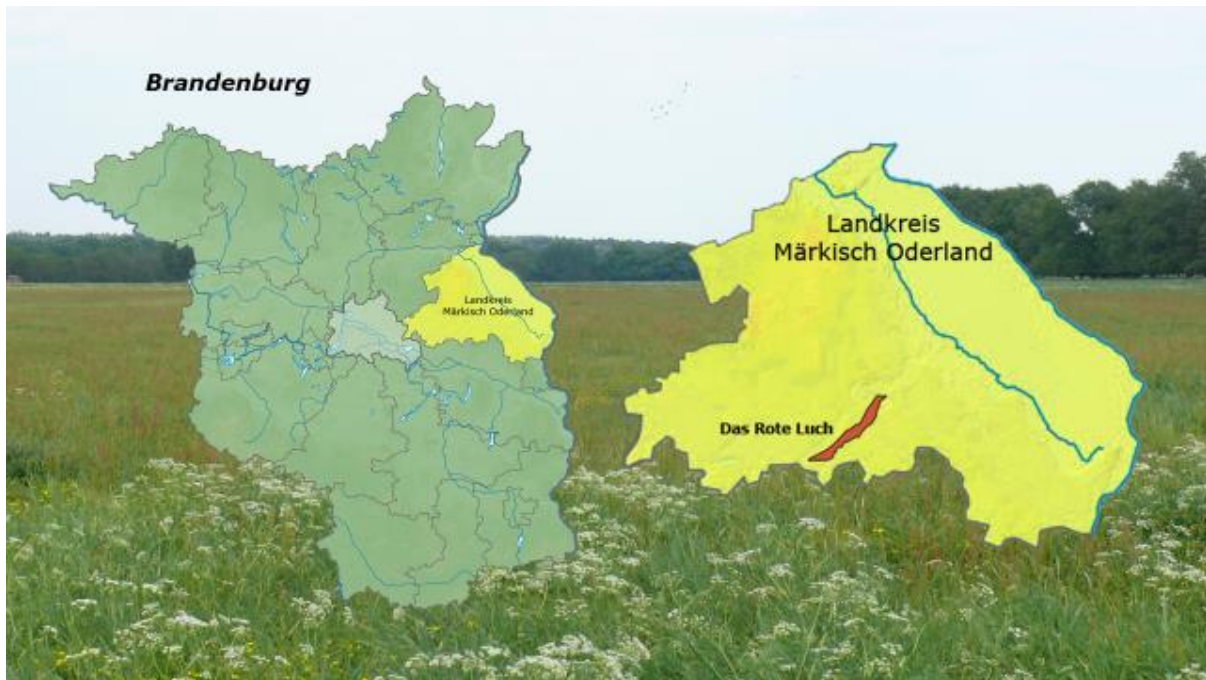
Meine sehr verehrten Damen und Herren,

Guten Abend,

ich darf Sie ganz herzlich begrüßen und freue mich über den großen Zuspruch, den Sie mir durch Ihre Anwesenheit erweisen.

Die Ereignisse, über die hier berichtet werden soll, haben sich vor rd. 90 Jahren im Roten Luch im damaligen Kreis Lebus, heute Landkreis Märkisch Oderland, zugetragen. Lassen Sie mich zunächst den Ort der Handlung, das Rote Luch, etwas näher beschreiben.

Das Rote Luch zwischen Waldsiefersdorf im Norden und Heidekrug an der B 1 im Süden ist eine Schmelzwasserrinne, die das Warschau-Berliner Urstromtal über das Oderbruch mit dem Thorn-Eberswalder Urstromtal verbindet. Das Niedermoorgebiet ist rd. elf Kilometer lang und einen Kilometer breit. Es weist eine hydrologische Besonderheit auf, nämlich eine Talwasserscheide: in der Mitte des Niedermoores verläuft der Stöbber, der das Luch nach Norden über die Oder in die Ostsee entwässert und nach Süden über Löcknitz, Spree, Havel und Elbe der Nordsee zustrebt.



Folie 1: Die Lage des Kreises Märkisch Oderland und des Roten Luches in Brandenburg

Der Name des Roten Luches wurde bereits 1247 in einer Urkunde über den Besitz des Klosters Zinna auf dem Barnim genannt. Der dort vermerkte Name „palus Tsernesin“ (palus=Sumpf) könnte sich vom slawischen Cermny = rot herleiten, weil Wasser und Boden im Roten Luch infolge des hohen Eisengehaltes oft rostrot gefärbt sind.

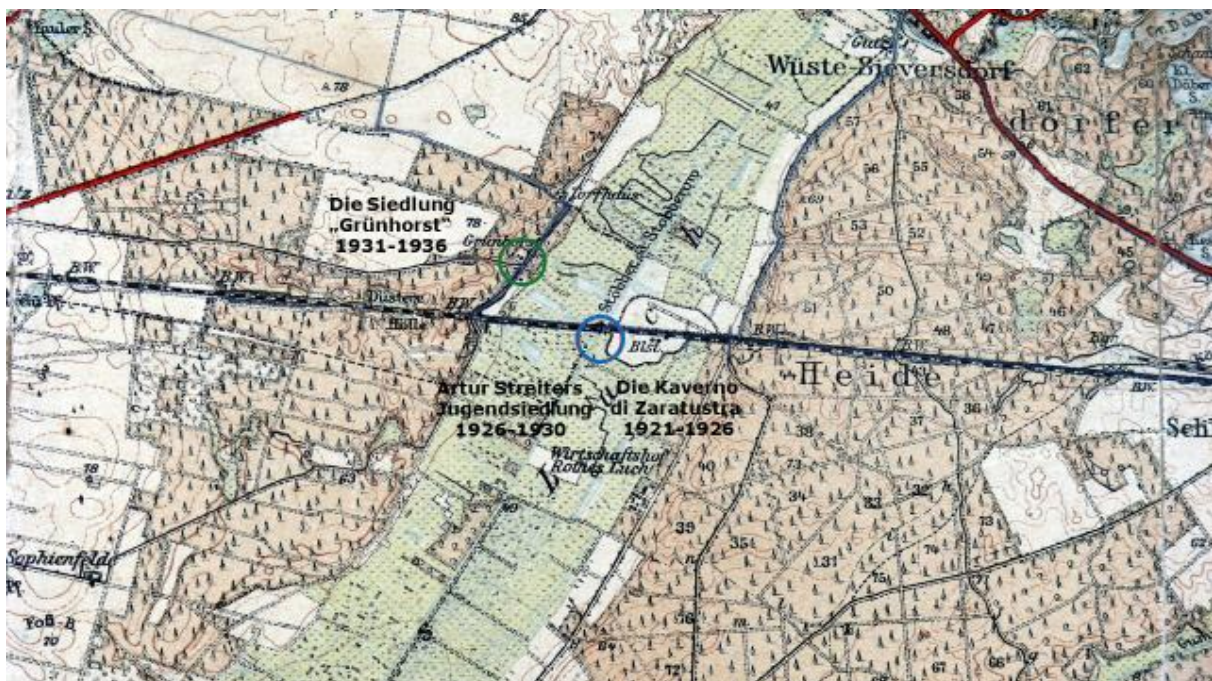


Folie 2: Vor allem im Frühjahr ist das Wasser des Stöbbers von Eisenocker rotgefärbt

1873 wurde mit dem Abschnitt Berlin-Küstrin der letzte Abschnitt der Ostbahn fertiggestellt. Die Trasse ist quer durch das Rote Luch auf einem rd. 10 Meter hohen Damm verlegt worden. Südlich des Bahndammes wurde 1904 mit der Schüttung einer Mülldeponie der Berliner Stadtreinigung begonnen und in den 1920er Jahren entstand nördlich der Bahnlinie eine Halde der Deutschen Reichsbahn.

Am Rande der Mülldeponie auf der Südseite der Ostbahn siedelte sich 1921 Dr. Heinrich Goldberg mit seiner Kaverno di Zaratustra an. Dieses Siedlungsgelände übernahm 1926 Artur Streiter, um hier eine Jugendsiedlung zu etablieren.

Auf der Westseite des Roten Luches gründeten Henry Joseph und seine Frau Gertrud, eine Tochter Gusto Gräsers, die Siedlung Grünhorst in einer früheren Torfstecher-Wohnstelle.



Folie 3: Lage der Lebensreformsiedlungen im Roten Luch auf einer Karte von 1925

Blauer Kreis: Die Kaverno di Zaratustra von Dr. Heinrich Goldberg (1921 – 1926) und die Jugendsiedlung von Artur Streiter (1926 – 1930)

Grüner Kreis: Die Siedlung Grünhorst von Henry und Gertrud Joseph (1931 -1936)

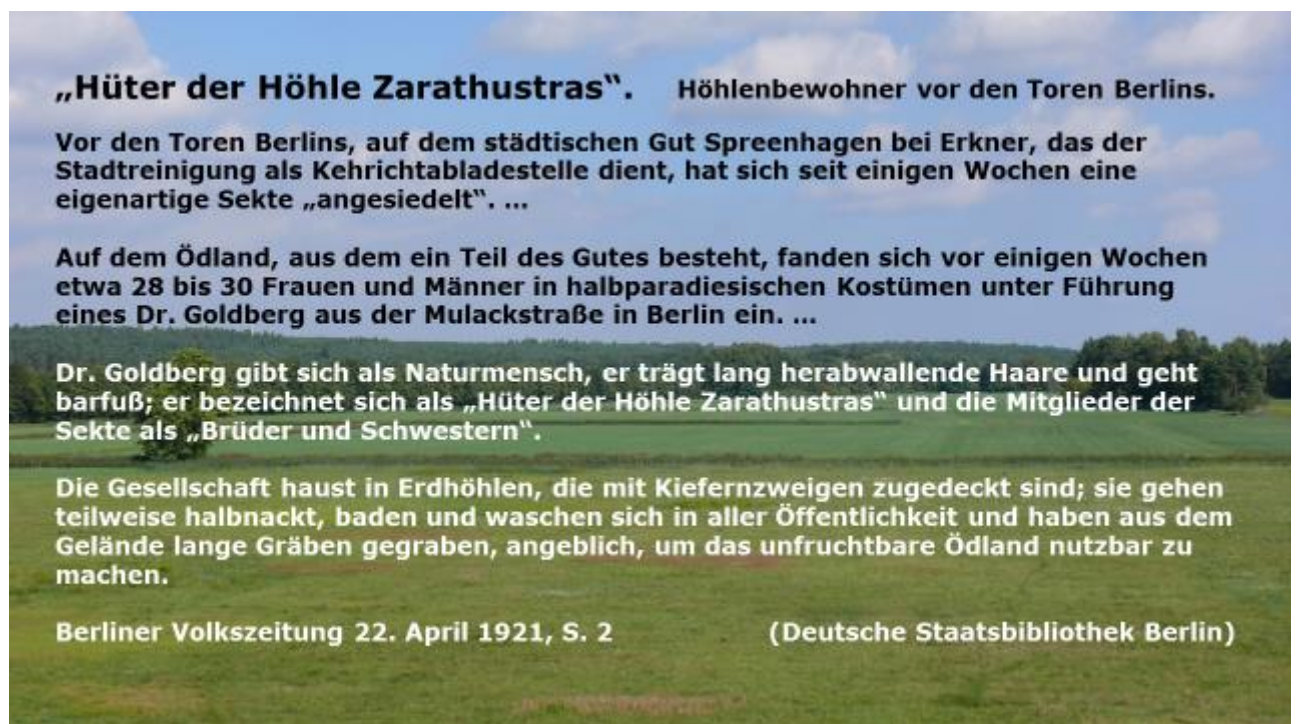
Obwohl diese Gründungen, wie schon erwähnt, fast ein Jahrhundert zurückliegen, findet man noch heute mit etwas Mühe schriftliche Zeugnisse, Spuren in der Landschaft und mit viel Ausdauer und Glück auch noch

Nachfahren der seinerzeit handelnden Personen. Es ist mir eine Ehre und eine große Freude, heute zu diesem Vortrag Nachfahren von Heinrich Goldberg und von Gusto Gräser begrüßen zu dürfen. Mein herzliches Willkommen gilt der Enkelin von Gusto Gräser, Frau Angela Müller-Gräser aus Berlin-Köpenick mit ihren beiden Söhnen Andre und Rene und dem Enkel von Dr. Heinrich Goldberg, Herrn Tobias Gloger und seiner Frau Belén Fernandez aus Hamburg. Maja Tovar, die Schwester von Tobias Gloger und deren Ehemann Santiago aus Madrid können leider heute ebenso wenig bei uns sein, wie Frau Marianne Witt, die Tochter von Artur Streiter, die 85-jährig in Berlin-Buch lebt. Auch Herrmann Müller, der den Nachlass von Gusto Gräser verwaltet, musste aus gesundheitlichen Gründen seine Teilnahme leider absagen, ebenso Ulrich Lör, der Biograph von Max Schulze-Sölde. Last not least darf ich Herrn Henning Zimpel aus Meerbusch recht herzlich begrüßen. Henning Zimpel ist dem Roten Luch eng verbunden; er hat 2007 seine Staatsexamensarbeit über Artur Streiter geschrieben.

Noch einmal: Ihnen allen ein herzliches Willkommen!

Die Höhle des Zaratustra

In der Berliner Volkszeitung findet sich am 22. April 1921 ein Beitrag mit dem Titel „Hüter der Höhle Zarathustras“. Höhlenbewohner vor den Toren Berlins.

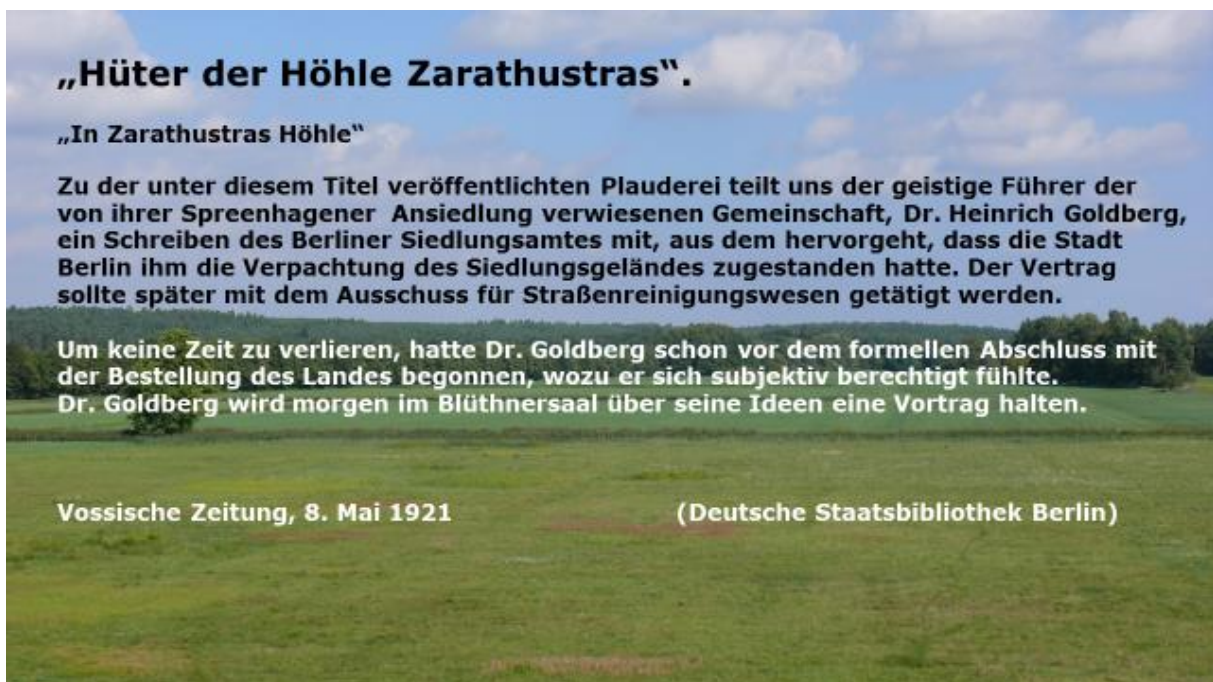


Folie 4: Artikel in der Berliner Volkszeitung vom 22. April 1921

Darin wird mitgeteilt, dass sich vor den Toren Berlins, auf dem städtischen Gut Spreenhagen bei Erkner, das der Straßenreinigung als Kehrichtabladestelle dient, eine eigenartige Sekte „angesiedelt“ hat. Auf dem Ödland, aus dem ein Teil des Gutes besteht, fanden sich vor einigen Wochen etwa 28 bis 30 Frauen und Männer in halbparadiesischen Kostümen unter Führung eines Dr. Heinrich Goldberg aus der Mulackstraße in Berlin ein. Dr. Goldberg gibt sich als Naturmensch, trägt lang herabwallende Haare und geht barfuß; er bezeichnet sich als „Hüter der Höhle Zarathustras“. Die Gesellschaft haust in Erdhöhlen, die mit Kiefernzweigen zugedeckt sind; sie gehen teilweise halbnackt baden, waschen sich in aller Öffentlichkeit und haben in das Gelände lange Gräben gegraben, angeblich, um das unfruchtbare Ödland nutzbar zu machen.

Die nackten Naturmenschen, deren Siedlung unmittelbar am Ufer des Oder-Spree-Kanals lag, wurden alsbald zum öffentlichen Ärgernis für die Bewohner der nahegelegenen Häuser. In Spreenhagen selbst und in der zeitgenössischen Lokalpresse fand ich keine Spuren dieser Lebens-Reformsiedlung mehr vor.

Am 8. Mai 1921 berichtet die „Vossische Zeitung“ unter der Schlagzeile „In Zarathustras Höhle“, dass die Gemeinschaft von ihrer Spreenhagener Ansiedlung mit Polizeigewalt verwiesen worden ist.



Folie 5: Artikel in der Vossischen Zeitung vom 8. Mai 1921

Dr. Goldberg kann allerdings ein Schreiben des Berliner Siedlungsamtes vorweisen, in welchem ihm die Stadt Berlin die Verpachtung des Siedlungsgeländes zugestanden hatte. Der Vertrag sollte später mit dem Ausschuss für Straßenreinigungswesen getätigt werden. Um keine Zeit zu

verlieren, hatten die Siedler schon vor dem formellen Abschluss des Vertrages mit der Bestellung des Landes begonnen.

Sicher wurde dieser Umstand zum Anlass genommen, die unliebsamen Siedler des Platzes zu verweisen. Ich fand bei meinen Recherchen keine Belege über den Wechsel der Goldberg-Kommune von Spreenhagen in das Rote Luch. Vielleicht war es so, dass die Berliner Stadtreinigung Filareto nach der Ausweisung aus Spreenhagen empfohlen hat, sich an der Mülldeponie im Roten Luch niederzulassen. Diese Deponie ist 1904 eröffnet worden; sie lag nicht in unmittelbarer Nähe zu anderen menschlichen Ansiedlungen und die Fläche, um die es ging, war für den Grundbesitzer, den Waldsiefersdorfer Gutsherren Hans von Flemming, kaum mehr nutzbar. Er hatte um 1915 das Wiesengelände zwischen der Ostbahn und der Gemarkungsgrenze von Waldsiefersdorf an den Provinzialverband Brandenburg verkauft und sah nun keine Möglichkeit mehr, diese Fläche selbst zu bewirtschaften. So kam ihm die Verpachtung dieser Fläche sicher gelegen sehr gelegen.

Bevor wir den Standort der Kaverno lokalisieren, möchte ich Ihnen Filareto Kavernido vorstellen. Sein Name, der der Kaverno und die Namen seiner Kinder stammen übrigens aus dem IDO, einer reformierten Form der Weltsprache Esperanto. Er selbst leitet 1921 in der Zeitschrift „La Socio“ seinen Namen aus den griechischen Wörtern *filos* = der Freund und *arete* = die Tugend, also „Freund der Tugend“ ab.

Dr. Heinrich Goldberg wird am 24. Juli 1880 in Berlin als Sohn eines gutbürgerlichen Arztes geboren. Er studiert Medizin an der Humboldt-Universität zu Berlin, promoviert gemeinsam mit Alfred Döblin in Freiburg und praktiziert danach in Berlin. Als Gynäkologe soll er sich in den Kreisen der Patientinnen großer Beliebtheit erfreut haben, da er von unbemittelten Frauen nie Honorar zu nehmen pflegte. Bereits 1906 gerät er wegen Vergehens gegen den § 218 in Konflikt mit dem Gesetz und wird zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Von 1911 bis 1914 hält er sich auf der Flucht vor der Justiz im Ausland auf. Zu Beginn des I. Weltkrieges wird er in England interniert, kehrt aber bald nach dem Kriegsende nach Berlin zurück. Doch dann gibt es eine jähe Wendung in seinem Leben. Aus noch unbekanntem Gründen bricht der Nietzsche-Anhänger Heinrich Goldberg aus seinem etablierten Leben aus und gründet die anarchistische Kommune „Kaverno di Zaratustra“ in Berlin, die dort und später in Spreenhagen und im Roten Luch versucht, ihre auf Nietzsche und Platon basierenden Utopien zu verwirklichen.

Goldbergs Ideologie ist eine Kombination von utopischen Ideen des Kleinhandwerks- und Agrarkommunismus mit philosophischen und moralischen Grundsätzen der deutschen Philosophie, insbesondere Nietzsches. Sie beinhaltet strenge Disziplin und die Erziehung zum Verzicht und zur Abhärtung des Individuums auf dem Weg zum Übermenschen. Dem

Anarchismus entnommene Gedanken wie Dezentralisierung, Ablehnung der Staatsregulierung und Individualismus sowie Pazifismus und Internationalismus gehören ebenso dazu wie die in manchen revolutionären Kreisen damals gängigen Ideen zur Gesundheit, Natur, Zerschlagung der Ehe und der freien Sexualität.

Filareto Kavernido legt bürgerliche Konventionen und Kleidung ab und läuft „mit langen Haaren, einem schwarzen Vollbart und bekleidet mit einem weißen, langen Umhang, der einen Arm frei ließ...herum, an den Füßen trug er Sandalen. Jedenfalls immer Aufsehen erregend und bisweilen Spott auf sich ziehend, was ihn aber gleichgültig ließ.“

Filareto, oder „Fili“, wie ihn seine Nachkommen liebevoll nennen, veröffentlicht seine Ideen in eigenen Schriften, auch in der Reformsprache Ido, publiziert seine kulturphilosophischen Gedanken u. a. in der französischen anarchistischen Zeitung „L'en Dehors“ (auf die wir noch zu sprechen kommen) und den IDO-Zeitschriften „Libereso“ und „La Socio“. Er diskutiert mit Sozialphilosophen wie Pierre Ramus und veröffentlicht die „Mitteilungsblätter der Höhle von Zaratustra“, von denen insgesamt 3 Hefte mit den Titeln „Kulturphilosophische Betrachtungen“, „Zivilisation und Kultur“ und „Kulturkampf statt Klassenkampf“ im Selbstverlag der „Verlagsgruppe La Kaverno di Zaratustra“ unter der Adresse Mulackstr. 21, Berlin Mitte, erscheinen. Auf Ido veröffentlicht er die Fabel „Die Raupe“, welche die platonischen Werte der Suche nach der Schönheit, der Kunst und dem Wissen preist. Sie haben den Text dieser Fabel in der Ausstellung lesen können.

Anfang Januar 1921 beteiligt er sich am Treffen der Anhänger der Siedlungs- und Landkommunenbewegung in Worpsswede. Die Konferenz findet im Barkenhoff statt, dem Hause des bekannten Malers Heinrich Vogeler. Sie soll der Gründung einer gesamtdeutschen Organisation aller an der Entwicklung einer alternativen Lebensweise auf dem Lande interessierten Gruppen eine theoretische Grundlage geben. Filareto kann seine Vorstellungen jedoch nicht durchsetzen und zieht sich enttäuscht vom Treffen zurück.

Er propagiert und lebt die freie Liebe nicht erst im Roten Luch, sondern auch schon in der Berliner Mulackstraße, obwohl er diese Lebensart in erster Linie wohl für sich selbst reklamiert. Eine pikante Episode aus dieser Zeit, auf die mich Santiago Tovar aufmerksam machte, möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. In der spanischen Zeitschrift „La nueva Espana“ vom 26. Mai 2009 wird aus einem Erinnerungsbericht über die Fahrt einer Delegation der seinerzeit größten spanischen Gewerkschaft zum III. Kongress der III. Internationale nach Moskau zitiert. Jesus Ibanez, ein Mitglied der Delegation, besucht bei einem Aufenthalt am 28. April 1921 in Berlin die Kaverno di Zaratustra in der Mulackstraße, wo er zwar nicht Filareto, aber dessen Frauen vorfindet. Er war ein gutaussehender junger Mann und was

dann folgte, lässt sich unschwer vorstellen. In der Nacht kam Filareto unerwartet nachhause und es kam umgehend zu einer Prügelei, in deren Verlauf die Nachbarn die Polizei riefen und Ibanez für kurze Zeit inhaftiert wurde.



Folie 6: Dr. Heinrich Goldberg, genannt Filareto di Kavernido und die Karikatur über den Besuch von Jesus Ibanez am 28.04.1921 in der Kaverno in der Mulackstraße 21 in Berlin.

Dies ist die unglaubliche Geschichte eines Spaniers, der auch in den schwierigsten Zeiten der Revolution nicht darauf verzichten wollte, das Leben zu genießen.

Der Standort im Roten Luch gibt Goldberg nun die Möglichkeit, seine zuvor genannten Vorstellungen und Ideale unter asketischen Bedingungen zu erproben. Das Siedlungsland ist billig und es befindet sich in der Nähe der Bahnlinie. Dies erlaubt ihm, neue Lebens- und Produktionsweisen auszuprobieren, ohne die Bindungen zum Leben und zu den Arbeitsstellen der Genossen in der Stadt völlig zu kappen. Er und andere Mitglieder der Kommune verbringen dort den ganzen Sommer und sogar Perioden während der kalten Jahreszeit. Zur Kommune gehört zeitweilig auch ein gewisser Artur Streiter, der früh sein Elternhaus verlassen hat und 1921 mit 16 Jahren zur Kommune stößt. Wie wir bereits wissen, versucht er in den Jahren 1926 bis 1930 am Standort der Kaverno selbst eine Jugendsiedlung zu etablieren.

Filareto ist bemüht, mit Ausdauer, jedoch ohne Erfolg, die finanzielle Basis der Kommune abzusichern. Er pendelt zwischen der Landkommune im Roten Luch und der Mulackstr. 21 hin und her. Die Mitglieder hacken Kleinholz, machen Transporte und Putzarbeiten und beteiligen sich an

Veranstaltungen und Diskussionen. Der Wirkungskreis verengt sich durch die sich verhärtende politische Lage und die finanziellen Nöte. Nicht zuletzt sind unter anderem etliche Kinder zu unterhalten, die noch nichts zum Einkommen der Kommune beisteuern können.

Der junge Anarchist Bruno Zimmermann beschreibt 1922 das Rote Luch und die dort entwickelten Aktivitäten wie folgt:

„Aus Berlin mit der Bahn über Strausberg nach Rehfelde kommend, nehmen wir den Weg zum Roten Luch. Dicht am Bahndamm entlang, vorbei an schimpfenden Bahnwärtern, neugierigen Dorfleuten, durch raureif-behangene Nadel – und Laubwälder gelangen wir nach einer Stunde Marsch auf schmalen Fußweg, dann senkt sich der Wald, lichtet sich, hört plötzlich auf: vor uns ein tiefliegendes Stück Land, von Gräben durchzogen, von spärlichen Birken bestanden. Links ganz weit draußen ein massives mehrstöckiges Haus, links vorne vor uns, neben einem Heuhaufen, Hühner- und Ziegenverschlag unsere Bretterbude, das Ziel unserer Wanderung“.



Folie 7: Die Bretterbude am Rande der Mülldeponie und die Beschreibung der Kaverno di Zaratustra durch Bruno Zimmermann, 1922

„Ein Hottentottenkraal aus niederer Ringwand von Torfstücken, Brettern, Stroh mit rundem Kegeldach aus Binsen und Schilf, drinnen ein eiserner Ofen, ein Lager aus Laub und Decken, ein Wandbrett mit Kochgeräten, Handwerkszeug, Lebensmitteln neben der Bretterbude, das war die Wohnung unseres Gastgebers.“

Die Bretterbude war bestimmt für eine Gruppe von sechs bis acht elternlosen Kindern, die im Frühjahr voraussichtlich zuziehen sollten“.

Bruno Zimmermann fährt fort:

„Koks wird von der nahen Bahnabladestelle reichlich gesammelt, Futter für die Tiere ist vom Sommer hier, selbstgebautes Heu, kunstgerecht hochgestapelt. Grüne Bohnen werden gut, Mohrrüben kamen nicht hoch. Jetzt werden 20 cm Asche und dann Kalk gestreut, fünf Morgen sollen zum Frühjahr allmählich in Betrieb kommen“.

Abschließend stellt er fest:

„Wir sahen nur einen Versuch, mit geringsten Mitteln immer aufs Neue wiederholt, den Druck der großstädtischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, die Schäden des Arbeits- und Vergnügungsbetriebes unserer Fabrikstädte auszugleichen. Wenigstens für das neue heranwachsende Geschlecht. Eines stand heute schon fest, solche Versuche werden wiederholt werden, an anderen Orten und zu anderen Zeiten, trotz alledem.“

Vermutlich Filareto selbst berichtet nach einem Haftaufenthalt in der französischen Zeitung „L'en dehors“ im Dezember 1922 über das Leben der Kommune im Roten Luch, dass man hart arbeiten, Unkraut ausreißen, Gebüsch roden und Bäume fällen muss. Im ersten Jahr, also 1921 wurden bereits Kartoffeln, diverse Sorten Gemüse geerntet und es gab eine hervorragende Heuernte. Die Kommune besitzt auch Kaninchen, einige Ziegen und zahlreiche Hühner. In den Wäldern sammeln die Kommunarden Pilze und Beeren.

Filaretos Kontakte reichen bis in die Schweiz zu Mitstreitern wie der Anarchistin Margarethe Hardegger, die in Zürich eine Kommune unterhält. In einem Brief vom 15. August 1925 fragt er bei ihr an, ob er mit den Mitgliedern seiner Kommune bei ihr Aufnahme finden könne. Aus diesem Vorhaben wird aber nichts und so beschließt die Kommune, nach Süd-Frankreich zu ziehen, wo Filareto schon länger Fuß zu fassen sucht. Der Umzug findet im Frühling oder Frühsommer 1926 statt. Zielort ist Tourrettes-sur-Loup bei Nizza. Die Kommune haust recht primitiv in 800 Meter Höhe oben auf dem Berg in einer Scheune oder Hütte, umgeben von Steinmauern und Ställen, eine Art Farm. Einige der Mitglieder arbeiten hilfsweise in einem Sanatorium, andere wiederum betätigen sich als Landwirte und Viehzüchter auf dem vom Sanatorium gepachteten Gelände. Das Leben in Tourrettes spielt sich unter einfachsten Bedingungen ab, entsprechend bescheiden ist auch die Ernährung: Obst und Gemüse, wilde Kräuter, Kleinwild u. ä. Es ist anzunehmen, dass sich die Gruppe hier ungestört den Aktivitäten widmen kann, die ihren Ideen entsprachen: der Sonnenanbetung, dem Baden im eiskalten Wasser des Bachs oder der kleinen Seen, der disziplinierenden und primitiven Arbeitsweise auf dem

Lande. Wenige Monate später bricht eine Krise in der Kommune aus; einige Mitglieder verlassen Tourettes in Richtung Deutschland. Unter den Heimkehrenden befindet sich auch die Lieblingsfrau Filaretos, Hannchen Gerbeit, geb. Gloger aus Berlin mit ihren fünf Kindern. Dagegen bleibt Filaretos zweite Lebensgefährtin mit ihren vier Kindern, darunter ein neugeborenes Baby, in der Kommune zurück. 1929 übersiedeln die Reste der Goldberg-Kommune über Haiti in die Dominikanische Republik. Dort siedelt sie sich im Rahmen einer staatlichen Agrarkolonie mit zumeist europäischen Familien an. Es handelt sich um eine Initiative der dominikanischen Regierung, zum einen, um die rückständigen Landregionen zu entwickeln, zum anderen, um weiße Siedler ins Land zu holen, um so den Anteil der farbigen Bevölkerung zu verringern. Offenbar widmet sich Filareto eher der medizinischen Versorgung der Landbevölkerung als seinen Pflichten als Kleinbauer. Das so sehnsüchtig angestrebte kommunistische Leben verläuft hier in der Dominikanischen Republik auf einem wesentlich niedrigeren Niveau als in Frankreich oder gar in Berlin. Filareto Kavernido legt sich mit dem Staat und mit einflussreichen Großgrundbesitzern an und wird am Abend des 16. Mai 1933 im Alter von 52 Jahren ermordet.

Zur Lokalisierung der Höhle des Zaratustra.

Dass es im Roten Luch eine Nudistensiedlung gegeben habe, erzählte mir meine Mutter bereits in meiner Jugend. Allerdings verbot es mir meine natürliche Scham in diesem Alter, die Geschichte näher zu hinterfragen. Später fand ich in der Schulchronik von Waldsiefersdorf für das Schuljahr 1921/ 1922 folgenden Eintrag:

„Es wurde ein Ausflug ins Rote Luch unternommen. Die Kinder gewinnen nicht nur ein Bild von der Größe des Tales, sondern sie werden auch über die Entstehung desselben belehrt und sehen, wie man das Tal melioriert und mit dem Motorpflug in Ackerland verwandelt. Eine Besichtigung der Ascheablassstelle zeigt den Kindern, wie man den Müll und die Asche verwertet. Sie sehen die Niederlassung der Naturmenschen und bekommen eine Vorstellung vom Leben dieser Menschen.“

Bei der Suche nach dem Standort der „Kaverno di Zaratustra“ kam mir meine Ortskenntnis sehr zugute. Diese ist ein unschätzbare Vorteil des ortsansässigen Heimatforschers, der aus seiner Kenntnis der örtlichen Gegebenheiten Mitteilungen, Beschreibungen und bildliche Darstellungen oft mit ganz anderen Augen sieht, als das ein Außenstehender könnte. Bei der Durchsicht der Tagebücher von Artur Streiter fielen mir mehrere Bemerkungen ins Auge, die es mir letztendlich ermöglichten, den Standort der Kaverno mit sehr großer Sicherheit zu lokalisieren.

Erster Anhaltspunkt für den Standort der Höhle war der bereits erwähnte Artikel von Filareto in der Zeitung „L´en dehors.“



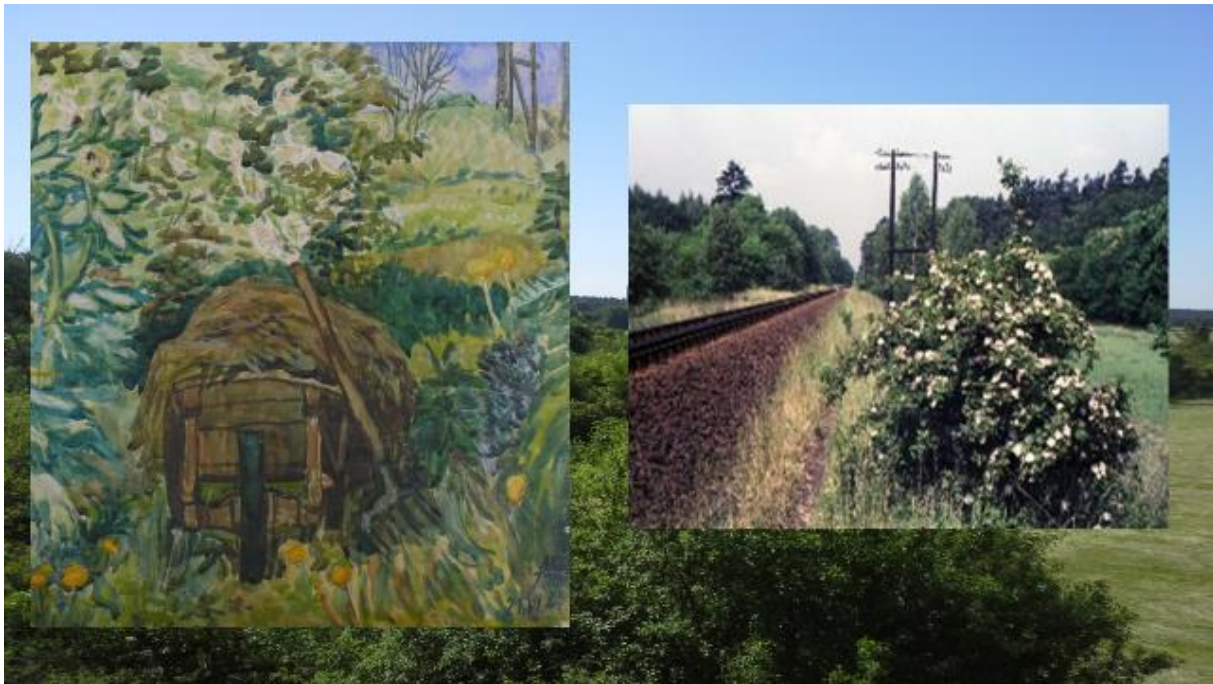
Folie 8: Die Abbildung der Kaverno in der Zeitung „L´en dehors und auf einem Ölbild von Elisa Schröck zeigen die Birkengruppe am Rande der Siedlung

Das dem Artikel beigefügte Foto zeigt im Hintergrund die Bretterbude am Rande der Mülldeponie und im Vordergrund eine Birkengruppe. Wie Sie auf dem Hintergrundbild und dem Ölbild sehen können, gibt es diese Birkengruppe noch heute. Nachdem ich als Standort der Siedlung die für den Grundherren nicht mehr nutzbare Fläche zwischen dem Damm der Ostbahn, der Mülldeponie auf der Südseite der Bahnstrecke und dem Stöbber vermutet hatte, brachte ein alliiertes Luftbild vom 8. April 1945 weitgehende Gewissheit:



Folie 9: Blick vom Bahndamm auf die Kaverno. Das Luftbild wurde dem Verlauf des Stöbbers entsprechend eingefügt.

Die Aussparungen am südwestlichen Rand der Deponie sind Abgrabungen, die durch Menschen vorgenommen wurden. Es sind wahrscheinlich die Rudimente des Hottentottenkraals, der mittels zweier miteinander verbundener Höhlen entstand. Diese Höhlen gibt es heute nicht mehr. Die den ganzen Hang bedeckenden Topinamburpflanzen werden Jahr für Jahr von Wildschweinen umgewühlt. Letzte Gewissheit gab mir ein Bild, das Artur Streiter 1929 gemalt hat.



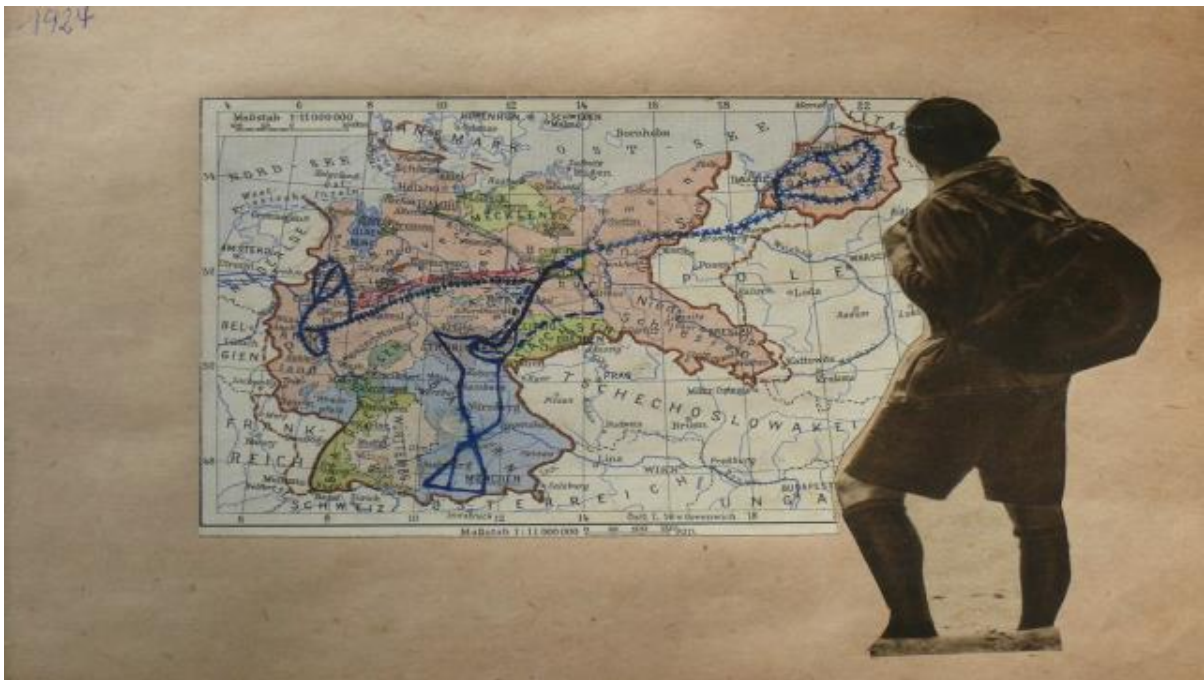
Folie 10: Die Zeichnung von Streiter und der Blick auf den Bahndamm, beide mit den H-Masten neben den Gleisen

Es zeigt seinen Garten mit einer Schubkarre und im Hintergrund den Bahndamm der Ostbahn mit den typischen H-Masten der Telefonleitungen, welche die Strecke früher begleiteten. Auch diese kann man heute nicht mehr fotografieren; sie wurden abgebaut, weil alle Kabel jetzt unterirdisch verlaufen.

Artur Streiters Jugendsiedlung

Wie wir bereits gehört haben, stieß Artur Streiter bereits im Alter von 16 Jahren, also 1921 zur Goldberg-Kommune, ob schon in Berlin oder erst im Roten Luch, ist nicht bekannt.

Streiter, der schon damals jede Obrigkeit ablehnt, scheint mit Goldbergs autoritärem Führungsstil auf Dauer nicht zurechtgekommen zu sein, denn er begibt sich 1924 auf Wanderschaft durch ganz Deutschland. In seinem Nachlass ist eine Abbildung vorhanden, auf denen mit großer Akribie seine Reisen verzeichnet sind.



Folie 11: Karte aus dem Nachlass von Artur Streiter mit seinen Reisen

So bereist er zunächst Süd – und Westdeutschland. 1925 ist u.a. ein Besuch in Gildenhall, der Kunsthandwerkersiedlung am Rande von Neuruppin vermerkt, die auch in der Ausstellung hier gewürdigt wird. Mehrmals kehrt er zwischendurch nach Berlin (oder auch ins Rote Luch) zurück, um sich im November 1925 dem Puppenspieler IWOWSKI anzuschließen. Mit diesem bereist er zunächst Westdeutschland, dann die Niederlausitz und ab Januar 1926 vor allem das nördliche Ostpreußen. In 21 Tagen werden 19 Auftritte absolviert. Dann kehrt man wieder nach Berlin zurück.

Zu Ostern 1926 „entdecken“ Artur Streiter und seine Freundin Erna Mücke das Rote Luch. Streiter kennt es ja schon von früher, von der Zeit Goldbergs her, aber Erna wusste nur von Erzählungen davon. Vorher suchen sie noch die Goldberg-Kommune in der Berliner Mulackstraße auf, wo man ihnen erlaubt, im „Kraal“ zu übernachten.

„Ach, es ist schön gewesen dort draußen. Wir sonnten uns in der leichten Frühlingssonne und freuten uns unseres einsamen Glücks! „ schreibt Streiter in sein Tagebuch. Sie kaufen Goldberg den Kraal, die Bretterbude und den vorhandenen Hausrat für 200,- Mark ab. Hannchen Gloger (Sie erinnern sich, Hannchen war die Lieblingsfrau von Filareto) führt sie beim Grundbesitzer Hans von Flemming in Waldsiefersdorf ein, der ihnen das Wiesengelände an der Ostbahn für 36,00 RM im Jahr verpachtet.



Folie 12: Blick vom Bahndamm auf die Kaverno di Zaratustra; darüber der Auszug aus dem Pachtverzeichnis, in dem Dr. Heinrich Goldberg und Artur Streiter als Pächter verzeichnet sind.

Im Mai 1926 schreibt Streiter an einen Ernst Feder, den er in Berlin kennengelernt hat, folgende Zeilen:

„Du weißt, dass wir die Absicht haben, mit Menschen, die das Menschsein im edelsten Sinne schon begriffen haben, eine Gemeinschaft zu bilden. Von dem Prinzip der gegenseitigen Hilfe geleitet, wollen wir in weitgehender Bedürfnislosigkeit und Selbstlosigkeit (nicht zu verwechseln mit Primitivität und Aufgabe der Individualität!) den höheren, weil positiveren Teil des Anarchismus, den Sozialismus im kleinen (vielleicht auch größeren) Kreise erreichen. Freiheit und Freude wird Gemeinschaft erst dann, wenn der Einzelne freiwillig alles, auch die schwersten Lasten, für die Anderen auf sich zu nehmen bereit ist.“

In seinen Tagebüchern skizziert Streiter seine Gedanken, Vorstellungen und Ziele, aber auch seine Probleme mit sich und seiner Umwelt, dabei ist er oftmals schonungslos gegen sich selbst. Häufig äußert er sich zu dem von ihm sehnlichst gewünschten Siedlungsprojekt, das aber nie Realität geworden ist. So schreibt er im Spätherbst 1926 im Roten Luch: „Siedlung ist das Werk einer Gemeinschaft von Menschen, die getreu ihrem Ideal zusammen wirtschaftend leben wollen! Eine Siedlung muss eine Idee verkörpern, die die Welt befreien kann. Eine Idee ist: durch liebenden Gemeinschaftssinn, durch Liebe und Opferdienst die Welt verändern zu wollen“!

1927 schreibt er seine „Chronik vom Roten Luch – Geschichte einer Jugendsiedlung“, in der er ausführlich seine Bemühungen schildert,

verschiedene Gesinnungsgenossinnen und – genossen für eine Siedlung im Roten Luch zu gewinnen. Diese Versuche führen in keinem Fall zum Erfolg. Der anfänglichen Begeisterung vieler Gäste weicht bald die Einsicht in die enormen Schwierigkeiten und Belastungen und sie bleiben vom Roten Luch weg.

Selbstkritisch schreibt er an Hanna B.: „Ich bin ein ehrlicher, aber fanatischer Hirt! Ich habe unsere Heimat erkannt und nun ist mein Bemühen, all die lieben suchenden, verirrtten Schafe dahin zu treiben – und sie gehen mir zu langsam – sie irren und verträdeln sich noch im Wege – da nehme ich – trotz allem in bester Absicht! – die Peitsche !! Das sollte ich nicht tun, ich weiß es – doch: immer wieder: Warum haltet ihr nicht Schritt mit mir“?

Streiter fühlt sich zum Schriftsteller und Maler berufen. Zu einem starken Sendungsbewusstsein gesellt sich ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein. Aber beides gehört wohl ohnehin zusammen. Er fühlt sich ständig unverstanden und beklagt sich oft darüber, dass einerseits kaum Zeit für das Schreiben und die Malerei übrig bleibt, andererseits hadert er fast täglich mit der Tatsache, dass ihm seine Manuskripte unveröffentlicht zurückgesandt werden. In der Zeit von 1926 bis 1931 veröffentlicht er jedoch mehr als 90 Publikationen. Darin setzt er sich vor allem mit Möglichkeiten zur Überwindung des Kapitalismus, der sozialen Gerechtigkeit, der Rolle der Kirche in der Gesellschaft, der Selbstbestimmung und der Verbesserung der Lebensqualität der proletarischen Frau und vielen weiteren revolutionären Themen auseinander. Diese Beiträge erscheinen meist im „Syndikalist“, einer Zeitschrift der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (FAUD). Später schreibt er für die Monatsschrift „Die Gralsburg“, die sein Freund Erich Siegfried Müller herausgibt. Das Kürzel E.S.M. erscheint in Streiters Tagebüchern bis 1931 nur einmal in einem völlig belanglosen Zusammenhang – kein Wort von der Freundschaft zu Erich S. Müller und auch kein Wort zu Veröffentlichungen in der „Gralsburg“. Alle Artikel Streiters in der „Gralsburg“ haben aber nun einen ganz anderen Charakter als die im „Syndikalist“; sie sind viel milder und kaum religionsfeindlich. Auch der Name Paul Heinzelmann taucht nur einmal in Streiters Tagebüchern auf, obwohl er mit diesem eng befreundet ist. Heinzelmann (sein Pseudonym ist Heinz Elm oder Heinz Elmann) betreibt den Steinklopfer-Verlag, für den Streiter zahlreiche Texte und Gedichte schreibt. Heinzelmann hatte im I. Weltkrieg an der Front die Verse eines Gemeinen gegen den Krieg geschrieben, die in den Schützengräben von Hand zu Hand gereicht wurden. Dafür wurde er zu Festungshaft verurteilt. Streiter verarbeitet 1932 diesen Vorgang in seinem Werk: *Der Kriegsverräter Heinz Elm-Mann. Zu den Versen eines Soldaten.*

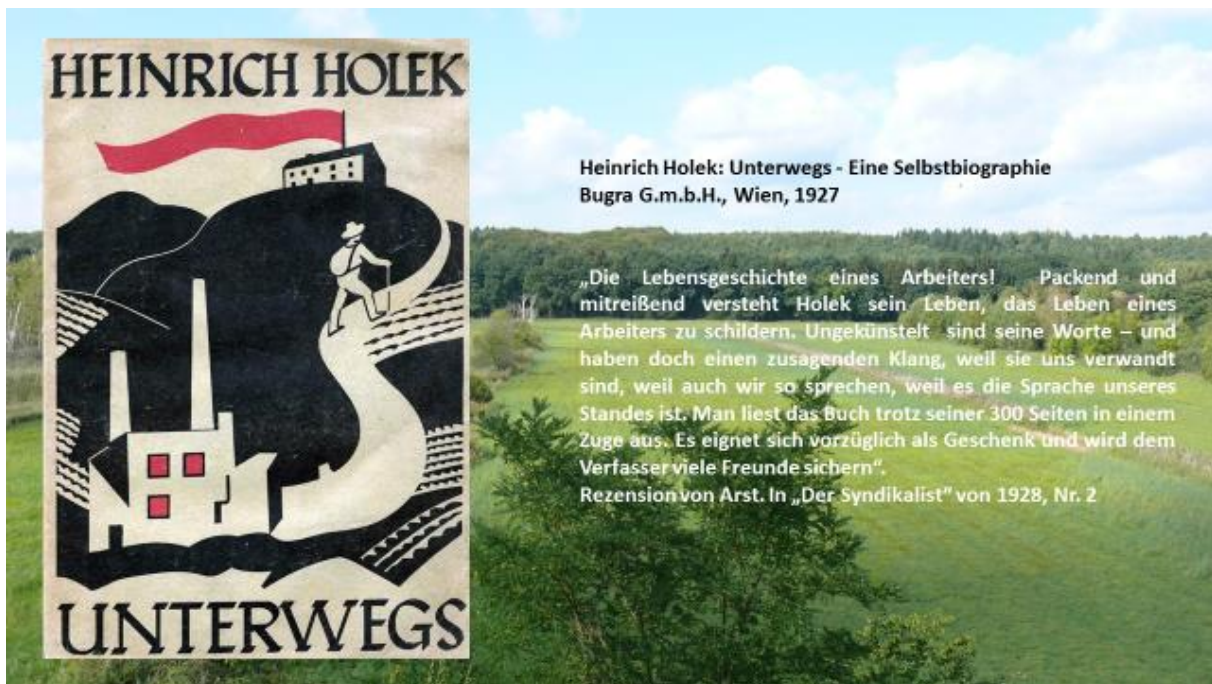
Artur Streiter hat viele persönliche Kontakte und führt eine umfangreiche Korrespondenz mit bekannten Reformern, Schriftstellern und Künstlern. Hier sollen mit Hans Carossa, Henry Barbusse, Gusto Gräser, Hermann Hesse, Ricarda Huch, die ihn übrigens im Roten Luch aufsuchte, Thomas Mann, Joachim Ringelnatz, Romain Rolland und Stefan Zweig nur einige Namen genannt werden. Auch briefliche Kontakte mit Fidus und Julius Hart aus dem Friedrichshagener Dichterkreis sind belegt.



Folie 13: Artur Streiter bei der Niederschrift der „Chronik vom Roten Luch“; der auf dem Bild sichtbare Buchrücken wurde vergrößert (Pfeil)

Auf diesem Foto ist zu sehen, dass auf Streiters Tisch mehrere Bücher liegen. Der Titel auf diesem Buchrücken ist bei Vergrößerung gut zu lesen und nachdem ich ihn entziffert und gegoogelt hatte, konnte ich dieses Buch auch antiquarisch erwerben.

Die Lektüre dieses Buches ist auch deshalb für uns deshalb interessant, weil Holek aus gesundheitlichen Gründen eine Stelle als Landarbeiter in dem von Bruno-Lietz gegründeten Deutschen Landerziehungsheim (D.L.E.H.) in Haubinda in Thüringen annahm. Eine Ausgründung dieses alternativen Schulprojektes gab es von 1906 bis 1908 auch in Waldsiefersdorf und Holek beschreibt außerdem, wie er dort mit Gusto Gräser Bekanntschaft machte. 1927 wurde Streiter beim Schreiben der Chronik wahrscheinlich von Erna Mücke fotografiert. Im Hintergrund sieht man, wie auch auf anderen Fotos, den Rand der Mülldeponie. In der Nr. 2 der Beilage zum „Syndikalist“ von 1928 erscheint Streiters Rezension dieses Buches, die ich Ihnen nicht vorenthalten möchte:



Heinrich Holec: *Unterwegs - Eine Selbstbiographie*
 Bugra G.m.b.H., Wien, 1927

„Die Lebensgeschichte eines Arbeiters! Packend und mitreißend versteht Holec sein Leben, das Leben eines Arbeiters zu schildern. Ungekünstelt sind seine Worte – und haben doch einen zusagenden Klang, weil sie uns verwandt sind, weil auch wir so sprechen, weil es die Sprache unseres Standes ist. Man liest das Buch trotz seiner 300 Seiten in einem Zuge aus. Es eignet sich vorzüglich als Geschenk und wird dem Verfasser viele Freunde sichern.“
 Rezension von Arst. In „Der Syndikalist“ von 1928, Nr. 2

Folie 14: Cover des Buches von „Unterwegs“ von Heinrich Holec und die Rezension von Artur Streiter

Heinrich Holec: *Unterwegs - Eine Selbstbiographie*

„Die Lebensgeschichte eines Arbeiters! Packend und mitreißend versteht Holec sein Leben, das Leben eines Arbeiters, zu schildern. Ungekünstelt sind seine Worte – und doch haben sie einen zusagenden Klang, weil sie uns verwandt sind, weil auch wir so sprechen, weil es die Sprache unseres Standes ist. Man liest dieses Buch trotz seiner 300 Seiten in einem Zuge aus. Es eignet sich vorzüglich als Geschenk und wird dem Verfasser viele Freunde sichern“.

Nachdem man Streiter am 25. Juli 1927 beim Arbeitsamt erklärt hat, dass er mit seinen langen Haaren und ohne Schuhe an den Füßen nicht vermittelbar sei, erhält er am 28. Juli das letzte Mal Erwerbslosen-Unterstützung.

Am 13. August 1927 werden Erna Mücke und Artur Streiter in Berlin standesamtlich getraut.

Obwohl Streiter oft über die Mühsal und Plage der Gartenarbeit, den weiten Weg zum Bahnhof Rehfelde und vor allem über die Einsamkeit, die ihn zerstört, klagt, empfindet er eine tiefe Zuneigung zum Roten Luch. Das wird insbesondere an zwei Tagebucheintragungen aus dem Frühling 1928 und aus dem Winter 1930 deutlich.



Folie 15: Sonnenaufgang im Roten Luch; im Hintergrund die Birkengruppe am Rande der Kaverno



Folie 16: Raureif im Roten Luch

Am 2. Januar 1930 erscheint in seinem Tagebuch erstmals der Name „Grünhorst“. „In diesem Jahr“ so schreibt er: „muss es werden! Strenge Arbeit, strenge Zucht und Vertrauen: es muss alles werden!! Nur Mut und Zuversicht. Weshalb sollte es auch nichts werden, wenn ich eventuell Grünhorst in Pacht nähme und eine Hühnerfarm begänne“?

Wieder einmal hat er ein Ziel, von dem er träumen kann. Denn Träume werden es bleiben, weil er eigentlich kein Geld hat, um Grünhorst zu pachten.

Trotzdem vertraut er seinem Tagebuch an: „...denn am liebsten würde ich die Sache mit Erna allein machen“. Und setzt fort: „Wenn ich Geld hätte, nähme ich mir eine Woche einen arbeitslosen Maurer (der ja nebenbei noch Stempeln gehen könnte)“.

Am 1. April 1930 erhält er von Hans von Flemming einen eingeschriebenen Brief mit der Mitteilung, dass dieser ihm „das bisher gepachtete Stück Wiese an der Ostbahn“ zum Jahresende kündigt. An seine Frau, die zu dieser Zeit in Berlin ihr erstes Kind erwartet, schreibt Streiter: „ ... wir müssen sehen, was wir in diesem Jahr noch ´rausholen können – und uns nach etwas anderem umsehen“.

Eine Woche später kommt die Tochter Marianne Sieglinde auf die Welt. Streiter fühlt wohl erstmals so etwas wie Verantwortung für seine Familie, denn er schreibt in sein Tagebuch: „Möge mir nun das Schicksal gnädig sein, das ich das Kind gut durchs Leben bringe“. Auch von Max Schulze – Sölde kommen Glückwünsche, der mit den Worten gratuliert: „Es lebe Marianne“.

Artur Streiter verfolgt nun das Projekt Grünhorst mit wachsender Intensität. Am 18. Oktober 1930 bewirbt er sich bei dem Grundbesitzer von Garzau, auf dessen Gemarkung Grünhorst liegt, um die Pachtung der Wohnstelle sowie etlicher, bis zu 20 Morgen Land von dem schwarzen Boden im Roten Luch. Man stelle sich vor: ohne Geld in der Tasche und ohne ausreichende landwirtschaftliche Kenntnisse will Streiter, nach Möglichkeit allein mit seiner Frau, bis zu fünf Hektar Land bewirtschaften. Zwei Tage später hat er einen ersten Bescheid; „von Rohrscheid steht zwar bereits mit einem anderen Pächter in Verhandlung, ist aber bereit, Streiter mit in Konkurrenz zu ziehen.“

Hier endet das Tagebuch für den Zeitraum Herbst 1930 und lässt uns daher leider im Unklaren über das, was nun geschieht. In sein Gästebuch haben sich am 1. Weihnachtsfeiertag 1930 Max Schulze-Sölde, den Streiter schon seit Langem kennt, und Anfang 1931 (Eintrag ohne Datum) Henry und Gertrud Joseph eingetragen. Beide Eintragungen sind mit dem Zeichen des Sonnenkreuzes verziert. Diese Zeit muss für Streiter so umwälzend gewesen sein, dass er keine Zeit fand, Tagebuch zu führen, zumindest sind keine Aufzeichnungen überliefert. So erfahren wir nicht, wie es letztendlich zur Pachtung von Grünhorst gekommen ist. Aber wir dürfen wohl annehmen, dass dabei Henry und Gertrud Joseph und vielleicht auch Schulze-Sölde die wichtigere Rolle gespielt haben. Vor allem Gertrud und Henry Joseph hatten wohl das Geld, um Grünhorst zu pachten und hier eine Siedlung zu beginnen. Auch besaßen sie ein Auto, was für die

zukünftige Vermarktung ihrer Reformprodukte und die Verbindung mit Berlin wichtig sein würde.

Streiters letztes Tagebuch vom Roten Luch beschreibt den Zeitraum vom 1. Juni 1931 bis zum 8. Oktober 1931. Nur durch ein eingelegtes Blatt mit Datum 8. Januar 1931 erfahren wir, „... dass es jetzt auf Grünhorst alle Tage schöner wird. Am liebsten würde ich gleich rüber – es wird fein sein, dort zu wohnen“. Grünhorst ist demnach ab Anfang 1931 gepachtet worden. Max Schulze-Sölde, der von Anfang 1926 bis zum 31. August 1930 Zeichenlehrer in Haubinda war, brachte sich vermutlich Ende 1930 in das Projekt Grünhorst ein, denn er trug sich, wie wir schon wissen, am 2. Weihnachtsfeiertag in das Gästebuch von Artur Streiter ein.

Wir können nur vermuten, dass Erna und Artur Streiter bei der Pachtung von Grünhorst und der Gründung der Siedlung keine guten Karten hatten. Und das wird wohl an ihrer finanziellen Situation gelegen haben, die keine Beteiligung an der Pacht erlaubt haben dürfte.

Ende Mai 1931 muss es zu einer klärenden Aussprache zwischen den in Grünhorst handelnden Personen gekommen sein, denn am 1. Juni trägt Streiter in sein Tagebuch ein:

„Also der Bruch ist unausweichlich: „Grünhorst“ ist nicht zu halten, nicht zu halten in diesem Kurs, der nicht aufs letzte Ziel, von jeder Seite aus hinneigt, auf: „... die letztgültige Bruderschaft im Geiste Jesu guten Willens. Max hat heute die endgültige Entscheidung gefordert: entweder lebt ihr alle einander Gemeinschaft, oder begeben Euch auf den Weg, um sie zu erlangen oder einer von den beiden geht weg von hier, geht dorthin, wo er das, was ihm momentan nottut, leben kann“.

Max ist bis zum Letzten gegangen, denn er hat gesehen, dass von Henry, aber hauptsächlich von Gertruds Seite der Materialismus, auf das kaufmännische geschäftsmäßige allzu viel Wert gelegt wird und das entspricht dem Geiste des Sonnenkreuzes gar nicht. So musste er eben jetzt, in letzter Minute gewissermaßen, die Entscheidung fordern: „...also lebt unsere Gemeinschaft im Sinne des Sonnenkreuzes oder einer muss scheiden, der andere, der bleibt, muss dann alles übernehmen.“

Das ist für Streiter das Ende all seiner Träume von einer Gemeinschaft gleichberechtigter Menschen, die zusammen ihren Idealen verpflichtet, eine neue Weltordnung vorleben wollen. Tief enttäuscht und ernüchert geht er mit seiner Frau Erna und der Tochter Marianne zurück nach Berlin. Jetzt fühlt er sich auch verantwortlich für die junge Familie und erlernt den Beruf eines technischen Zeichners, den er während der Zeit des Nationalsozialismus auch ausübt. Seine schriftstellerischen Bemühungen stellt er weitgehend ein, aus dieser Zeit sind kaum Publikationen bekannt. 1939 zieht er nach Schönow bei Bernau. In der Zeit 1939 bis 1945 unterhält er Verbindungen zum organisierten Widerstand, fälscht Aufenthalts-Genehmigungen u. ä. und stellt Flugblätter her.

Nach dem Ende des II. Weltkrieges eröffnet und leitet er die Ortsbibliothek Schönow und nimmt mehrere gesellschaftliche und politische Ehrenämter wahr. 1946 stirbt Artur Streiter, wahrscheinlich an den Folgen einer Lungentuberkulose, die er sich in der Gestapohaft 1936 zugezogen hat. Den Giebel seines Hauses in Schönow und sein Grabstein ziert ein Sonnenkreuz.

Die Siedlung Grünhorst

In die heruntergekommene Torfstecher-Ansiedlung Grünhorst zieht nun neues Leben ein.



Folie 17: Blick von der Aschehalde auf der Nordseite der Ostbahn auf Grünhorst, dass hinter den Bäumen nicht zu sehen ist. Beide Fotos sind während der Zeit der Siedlung entstanden.

Ab April 1931 bringt sich Max Schulze- Sölde in das Vorhaben ein. Er hat sich schon an mehreren Siedlungsversuchen beteiligt und sucht eine Heimstatt für seinen „Orden vom Sonnenkreuz“.



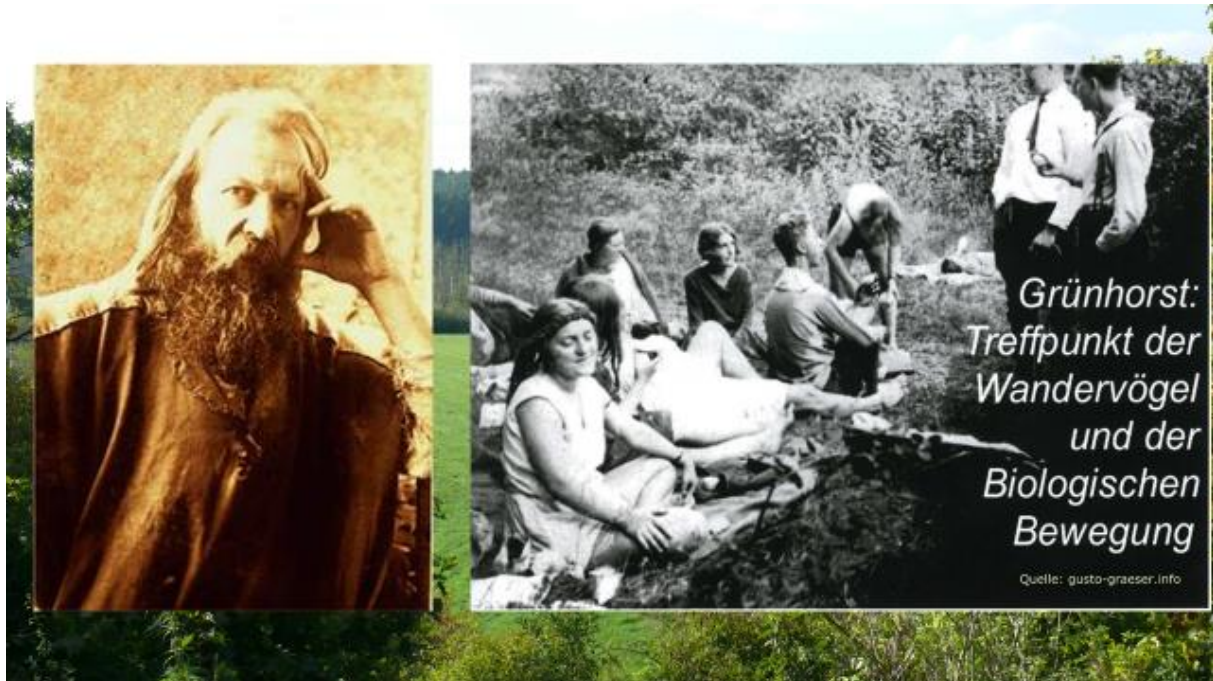
Folie 18: Links Max Schulze Sölde mit Henry Joseph und Gertrud und Heidi Gräser; rechts der Altar des Sonnenkreuzordens, der vermutlich in Grünhorst stand

Lange währt sein Aufenthalt aber nicht, denn schon bald verlässt er Grünhorst in Richtung Obstbausiedlung Eden bei Oranienburg. Sein Versuch, Grünhorst zur Heimstatt seines „Ordens vom Sonnenkreuz“ zu machen, scheitert am Widerstand der Gräsers. Auch seine politischen Ambitionen gibt er auf und wendet sich wieder der Malerei zu.

In Grünhorst betreiben Henry Joseph und Gertrud Gräser nun biologischen Landbau. Das Gartenland wird kultiviert und biologisch gedüngt. Mit dem erzeugten Gemüse, Brot, Kräutern und Eiern von etwa 60 Hühnern werden nur Reformhäuser beliefert. In der Folgezeit wird Grünhorst immer mehr zu einem Treffpunkt der Wandervögel, der Biosophischen und Ökologischen Bewegung und des sich gegen den Nationalsozialismus formierenden Widerstandes. Ein Netzwerk alternativen Denkens bildete sich heraus: ökologisch, frei-sozialistisch, religiös. Dabei treffen die verschiedensten Strömungen der Reformbewegung aufeinander. Grünhorst ist wohl mehr ein Treffpunkt und dient als Bezeichnung für eine rotgrüne Subkultur Berlins. So, wie Filareto und Streiter nie die Verbindung nach Berlin aufgaben, so kommen die meisten der kurz – oder auch längerfristigen Besucher von Grünhorst überwiegend aus der Hauptstadt. Man darf also Grünhorst als Synonym für die alternative Szene von Berlin verstehen.

Da Aufzeichnungen über die Vorgänge in Grünhorst weitgehend fehlen, sollen hier einige der wichtigsten Vertreter des Bundes um Grünhorst kurz vorgestellt werden.

Gustav (Gusto) Gräser, ein deutsch-österreichischer Künstler und Aussteiger, wurde 1879 in Kronstadt (Siebenbürgen) geboren.



Folie 19: Gusto Gräser und Besucher von Grünhorst

Er gilt als Vater der Alternativbewegung und Mitbegründer der geschichtlich bedeutendsten Reformsiedlung Monte Verita` bei Ascona in der Schweiz. Für kurze Zeit ist er Mitglied der Lebensgemeinschaft des Lebensreformers und Malers Karl Wilhelm Diefenbach auf dem „Himmelhof“ bei Wien. 1899 bricht er alle gesellschaftlichen und familiären Brücken hinter sich ab und zieht als wandernder Prophet quer durch Europa. Er lebt von Vorträgen und dem Straßenverkauf selbstgedruckter Gedichte. Durch Gusto Gräser entwickelt sich die utopische Siedlung Monte Verita` zum Anziehungspunkt für Suchende, Rebellen und Aussteiger. Seine wiederholten Kriegsdienst-Verweigerungen machen ihn zum Vorbild für Kriegsgegner in ganz Europa.

Um 1930 lebt Gräser in Berlin und arbeitete oft im Hause der Verleger Eduard und Werner Eduard Stichnote in Potsdam an seinem Werk „Wortfeuerzeug“. Der Verlag befand sich im Hause Am Neuen Markt Nr. 8, also in unmittelbarer Nähe zu unserem heutigen Tagungsort.



Folie 20: Das Haus Am Neuen Markt, Nr. 8 in Potsdam

Werner Eduard Stichnete, Buchkünstler, Autor und Verleger nahm 1945 den soeben aus dem KZ entlassenen schwerkranken Peter Suhrkamp bei sich auf, in dessen Verlag er ab 1950 arbeitete. 1955 wurde er Mitbegründer des Ullstein-Verlages.

Um 1933 lebt Gusto Gräser zeitweilig in Grünhorst, von wo aus er auf einem Eselswagen mit seinem Schwiegersohn Otto Großöhmig seine Schriften verteilend und verkaufend durch Deutschland zieht.

Nach Verhaftungen und Schreibverbot durch die Nationalsozialisten flüchtet er 1942 nach München, wo er, durch Freunde verborgen, die Jahre des Terrors übersteht. 1958 verstirbt Gusto Gräser in München. An seiner Dichtung „Erdsternzeit“ arbeitete er bis zu seinem Tode im Jahre 1958.

Max Schulze-Sölde (1887-1967) war ein deutscher Maler und ein „christlich-revolutionärer“ Wanderprediger der 1920/1930er Jahre.

Während einer Studienreise in Frankreich wird er bei Kriegsausbruch als Angehöriger einer Feindmacht interniert. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahre 1918 radikalisiert sich Schulze-Sölde schnell und entwickelt eine Art „religiösen Sozialismus“. Im Kreis der „Hagener Boheme“ trifft er auf Hugo Hertwig, einen Schüler Ernst Fuhrmanns, von dem er einige sozialistische und antizivilisatorische Glaubensgrundsätze übernimmt. Nach seinem zeitweiligen Aufenthalt in Grünhorst beendet er seine politischen und religiösen Aktivitäten und kehrt als Maler nach Soest zurück. Mit seiner Malkunst ist er wesentlich erfolgreicher als mit seinen religiösen Ambitionen.



Folie 21: Max Schulze-Sölde und eines seiner Ölgemälde

Ernst Fuhrmann (1886-1956) war Dichter, Biologe, Philosoph und Fotograf. Fuhrmann entwickelt eine organisch-ökologische Denkweise, die er „Biosophie“ nennt. Als Fotograf gehört er zu den Pionieren der „Neuen Sachlichkeit“. Er ist an der von Schulze-Sölde geleiteten Zeitschrift „Der Dom“ beteiligt und liefert auch regelmäßig Beiträge für die von Franz Jung und Harro Schulze-Boysen herausgegebene Zeitschrift „Der Gegner“. Fuhrmann emigriert 1938 nach New York.

Hugo Hertwig (1891-1956) war Schriftsteller und Botaniker. Er vertritt außerordentlich radikale Theorien zur Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft und propagiert eine heile, urwüchsige Agrargesellschaft. Diese soll durch eine Völkerwanderung von der Stadt zurück auf die Scholle und eine gemeinschaftliche Bearbeitung derselben erfolgen. Er beteiligt sich an mehreren Siedlungsprojekten, denen jedoch allesamt kein Erfolg beschieden ist.

Franz Jung (1888-1963) war Schriftsteller, Ökonom und Politiker. Als Anhänger von Gustav Landauer schleust er vor dem ersten Weltkrieg Militärverweigerer zu den Brüdern Gräser nach Ascona. Nach dem Krieg gibt er „Die neue Jugend“ heraus, die erste dadaistische Zeitschrift in Deutschland. In diese Zeit fällt die Bekanntschaft mit John Heartfield (dessen Pseudonym wohl von ihm stammt), Wieland Herzfelde, George Grosz u.a.

Ich darf nebenbei bemerken, dass sich in Waldsiefersdorf das Sommerhaus von John Heartfield befindet, das von einem Freundeskreis seit einigen Jahren durch Veranstaltungen und Ausstellungen mit Leben erfüllt wird.

1930 gründet er die Zeitschrift „Der Gegner“, ein Organ linksliberaler und ökologischer Bestrebungen. 1948 wandert Jung in die USA aus, kehrt aber 1960 wieder nach Europa zurück, wo er in Frankreich und Deutschland lebt.

Friedrich Muck-Lamberty (1891-1984) war Kunsthandwerker, Vertreter der deutschen Lebensreform - und Jugendbewegung und einer der bekanntesten Wanderredner der 1920er Jahre.



Folie 22: Friedrich Muck-Lamberty und Harro Schulze-Boysen

Als Freund von Gusto Gräser sammelt er 1920 eine „Neue Schar“ von 25 jungen Männern und Frauen um sich, die singend und tanzend durch Thüringen zieht. Die Gedichte von Gusto Gräser flattern der Schar voran. Ihr folgen erst Hunderte, dann Tausende. Den Höhepunkt bildet Erfurt, auf dessen Domplatz mehr als 10.000 Menschen in einem rauschhaften Gemeinschaftserlebnis tanzen. Muck und die „Neue Schar“ werden 1921 aufgrund von Verleumdungen von der Leuchtenburg, ihrem Winterquartier, vertrieben. Daraufhin gründet Muck mit seiner „Werkschar“ einen Handwerksbetrieb, der sich zu einem erfolgreichen Unternehmen entwickelt. In ihm verschafft er bevorzugt entlassenen KZ-Häftlingen einen neuen Anfang.

Als Ende der 1960er Jahre mit der nach Deutschland überschwappenden Hippie-Bewegung das Interesse an gesellschaftlichen Außenseitern wächst, wird auch Muck Lamberty als vermeintlicher Urvater deutscher Hippies wiederentdeckt. Noch einmal erhält er öffentliche Aufmerksamkeit, berichten Zeitungen und Illustrierten über ihn. Auf die Frage, ob er „heute die gleichen Ziele wie damals verfechten“ würde, antwortet er 1978: „Die

gleichen, natürlich in abgewandelter Form. Ich weiß heute, dass die alte, ständisch gegliederte Gesellschaft nicht zu neuem Leben zu erwecken ist, wie wir es damals wollten.“

Harro Schulze-Boysen (1909 bis 1942) war ein deutscher Publizist, während des NS-Regimes Offizier der Luftwaffe und führender Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus innerhalb der „Roten Kapelle“.

1932/ 33 gab er die von Franz Jung 1931 wieder gegründete Zeitschrift „Der Gegner“ heraus. Nach einer Fliegerausbildung arbeitet er im Reichsluftfahrtministerium in Berlin. Äußerlich passt er sich der Diktatur an, bleibt jedoch innerlich bei seiner ablehnenden Haltung. 1941 baut er zusammen mit Arvid Harnack einen Widerstandskreis auf, der von der Gestapo als „Rote Kapelle“ bezeichnet wird. Die Schulze-Boysen-Harnack-Gruppe gibt geheime militärische Informationen an den sowjetischen Auslandsgeheimdienst NKGB weiter. Am 22. Dezember 1942 wird Schulze-Boysen mit weiteren Mitgliedern der „Roten Kapelle“ auf bestialische Weise hingerichtet.

Otto Großöhmig (1910 bis 2005), Schwiegersohn von Gusto Gräser, war Pazifist, Pionier der Vegetarier-Bewegung und nach 1945 einer der namhaftesten Atomwaffengeegner. 1979 gehört er zu den Mitbegründern der Partei „Die Grünen“ in der BRD. Während seiner Hochzeitsreise im Jahre 1937 sucht er Grünhorst auf, findet aber nur noch die 1936 angezündeten Reste vor.

Soweit die Geschichte von Grünhorst. Otto Großöhmig muss 1937 wohl nicht an der richtigen Stelle gewesen sein, denn das Luftbild von 1945 zeigt deutlich, dass das Anwesen Grünhorst zu diesem Zeitpunkt relativ unversehrt war. Auch ist bekannt, dass dort in den ersten Nachkriegsjahren ein Neusiedler gewirtschaftet hat.



Folie 23: Foto mit dem Titel „Grünhorst ist abgebrannt“. Daneben das Luftbild vom 8.4.1945, auf dem die Gebäude unversehrt zu erkennen sind (Kreis)

Die Gebäude wurden Anfang der 1950er Jahre abgetragen und die Baumaterialien für andere Bauten verwendet.

Lassen Sie mich abschließend ein kurzes Résumé ziehen.

Die drei Lebensreformsiedlungen im Roten Luch verfolgten in zeitlich aufeinanderfolgenden Zeiträumen an zwei verschiedenen Orten unterschiedliche Zielstellungen.

Dr. Heinrich Goldberg, genannt Filareto Kavernido, verlegt seine Kaverno di Zaratustra von der Berliner Mulackstraße zweitweise ins Rote Luch, um seine anarcho-kommunistischen Ideen fern der Großstadt unter erschwerten Bedingungen und ohne Hilfe von außen auszuprobieren. Seine Schriften finden nur eine geringe Verbreitung. Mit dem Wegzug nach Frankreich und später nach Lateinamerika erlischt auch seine Breitenwirkung. Sein Erbe wird von seinen Nachkommen mit der Webseite **www.filareto.info** in Ehren gehalten.



Folie 24 -> Maja Tovar, die Enkelin von Filareto und ihr Ehemann Santiago am Standort der Kaverno im Roten Luch (2015)

Artur Streiter, der immer betont, dass seine Jugendsiedlung nichts, aber auch gar nichts, mit der Goldberg-Kommune zu tun hätte, gelingt es nicht, im Roten Luch eine Gemeinschaftssiedlung nach seinen Vorstellungen zu etablieren.



Folie 26: Selbstporträt Artur Streiter; An der Staffelei in Schönow

Durch sein schriftstellerisches Schaffen wird er zum Multiplikator für anarcho-syndikalistische, sozialistische und andere lebensreformerische Ideen, seine Breitenwirkung bleibt aber durch die Eingrenzung auf einschlägige Publikationsorgane begrenzt. Sein malerisches Können, das er von Jahr zu Jahr vervollkommen hat, ist heute ebenso wie seine schriftstellerischen Arbeiten weitgehend vergessen. Sein Werk wird heute durch das Fritz-Hüser-Institut in Dortmund unter dem Stichwort „Vagabundenliteratur“ verwaltet. Henning Zimpel holt ihn 2007 mit einer Staatsexamensarbeit mit dem Titel „Artur Streiter und seine kulturhistorische Bedeutung in der Zeit der Weimarer Republik“ aus der Vergessenheit zurück in die Gegenwart.

Grünhorst hatte nach Hermann Müllers Einschätzung vor allem symbolische Bedeutung. Dieser Biohof war ja ein bescheidenes Unternehmen, aber für alle Außenseiter und Einzelgänger, Heimatlose und Suchende muss Grünhorst ein Bezugspunkt gewesen sein, wo sie ihre Hoffnungen und Phantasien ausleben konnten.

Der Name allein ist bedeutungsvoll und wie der Monte Verita war sicher auch Grünhorst ein Ort der Projektionen – **den man auch besuchen konnte**. Gerade die heimatlose Linke und eine halbreligiöse Halbrechte fanden dort eine Art von Heimat. Es handelte sich ja um winzige Minderheiten – lebensreformerisch, spirituell, freisozialistisch – die auf der Suche nach einem Nest und einer Fahne waren. Grünhorst war schon als Name eine solche Fahne – und zugleich eine alternative, biosophisch-geistdynamische, grüne Praxis.

1936 wird der lose Bund um Grünhorst von den Nationalsozialisten zerschlagen.



Folie 27: Angela Müller-Gräser auf Spurensuche in den Überresten von Grünhorst (2014)

Heute ist Grünhorst nur noch eine zugewachsene Lichtung am Rande des Roten Luches. Nur einige Fundamentreste und die für menschliche Siedlungen typischen Fliederbüsche zeugen von dem einstigen „grünen Mittelpunkt Deutschlands“.

Hermann Müller lernte Gusto Gräser 1955 in München kennen und schätzen. Vom ersten Moment an von Gusto Gräser fasziniert, erforschte er dessen Lebensgeschichte und bewahrt sein Werk liebevoll durch die Website **www.gusto-graeser.info**.



Impressum:

Dieses Dokument wurde aus dem Text und dem PP-Vortrag vom 04.11.2015 im Haus der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte im Beiprogramm der Ausstellung „Einfach.Natürlich.Leben“ zusammengestellt.

Für alle Fotos liegen die Genehmigungen der Rechteinhaber vor.

© **Dr. Otfried Schröck**

Mail: info@waldsieversdorf-online.de

Web: www.waldsieversdorf-online.de

Hinweise und Anmerkungen per Mail sind erbeten und werden beantwortet.